

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größers früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Freitag, den 8. Januar 1915.

22. Jahrg.

Unsere Lebensmittelversorgung.

Wiederholt ist auf die Bedeutung hingewiesen worden, die gegenwärtig für uns die Lebensmittelversorgung beansprucht. Deutschland erhält bekanntlich in Friedenszeiten erhebliche Mengen von Nahrungs- und Genussmitteln aus dem Auslande. Mit dem Ausbruch des Krieges ist die Zufuhr von Nahrungsmitteln unterbunden worden. Die Hoffnung, daß größere Mengen von Nahrungsmitteln über neutrale Länder herbeikommen könnten, hat sich als trügerisch erwiesen; insbesondere stehen Italien, die skandinavischen Länder und Holland ganz unter der Kontrolle der englischen Regierung. Diese läßt keine Waren durch, von denen sie annimmt, daß sie für die Bevölkerung des eigenen (neutralen) Landes nicht gebraucht werden. Man hat infolgedessen behauptet, daß Deutschland sich im Zustande einer belagerten Festung befindet und es ist bekannt, daß die englische Regierung ihre Siegeshoffnungen auf eine Hungersnot im Innern Deutschlands stützt.

Nun steht es glücklicherweise nicht so trostlos aus, daß diese Hoffnung der englischen Regierung in Erfüllung gehen könnte; denn Deutschland hat trotz seiner großen industriellen Entwicklung eine leistungsfähige Landwirtschaft, die zur Not wohl die notwendigen Nahrungsmittel beschaffen kann. Der deutsche Landwirtschaftsrat geht sogar so weit, zu behaupten, es beständen auch nicht die geringsten Bedenken hinsichtlich des Roggens. Freilich sehe es mit der Weizenversorgung bedenklich aus.

Ist das richtig, dann würde im schlimmsten Falle eine Zeitlang auf den Genuß von Weizenbrot verzichtet werden müssen. Das wichtigste Nahrungsmittel in Deutschland ist das Roggenbrot, das in genügender Menge zur Verfügung steht. Berücksichtigt man ferner die Maßnahmen, die darauf hinauslaufen, in aller Voraussicht die vorhandenen Bestände zu „strecken“, indem man für Brot den Zusatz von Kartoffelmehl oder Kartoffelpräparaten vorschreibt, so ist anzunehmen, daß an Roggenbrot ein Mangel nicht zu befürchten ist.

Ebenso steht es mit der Kartoffel. Die deutsche Produktion deckt den Bedarf. Ungünstiger sieht es allerdings mit Futtermitteln für unsere Viehwirtschaft aus. An Gerste und manchen anderen Futtermitteln fehlt es. Unsere Viehbestände werden deshalb durch Schlachtung dezimiert werden müssen, wenn der Krieg sich übermäßig lange hinzuziehen sollte.

Alle Berechnungen über unsere Nahrungsmittelversorgung setzen voraus, daß es gelingt, auch weiterhin die feindlichen Truppen von unserem Lande fernzuhalten. Denn sobald die feindlichen Millionenheere in Deutschland einziehen würden, müßte in der Lebensmittelversorgung eine große Wendung eintreten.

Um einen sichereren Ueberblick zu gewinnen, hat die Regierung am 1. Dezember eine Aufnahme der Getreidevorräte veranlaßt. Aus dem Ergebnis wird zu erkennen sein, ob die Behauptungen des deutschen Landwirtschaftsrates zutreffend sind, oder ob die im Börsenhandel auftretende gegenteilige Meinung zu Recht besteht. Den Behauptungen der Handelsinteressenten muß man freilich schon deshalb mißtrauisch gegenüberstehen, weil gewisse Preistreiber eine günstige Grundlage gewinnen, sobald die Meinung verbreitet wird, daß die Vorräte knapp sind.

Wenn eine sichere Feststellung, daß genügend Vorräte an den notwendigen Lebensmitteln vorhanden sind, beruhigend wirken müßte, so ist doch die Gewißheit, daß mit diesen Vorräten die schlimmste Spekulation getrieben wird, eine höchst unangenehme. Es ist bekannt, daß unmittelbar nach Ausbruch des Krieges die Preistreiber einsetzte und sicherlich in maßloser Weise gesteigert worden wäre, wenn man nicht durch Höchstpreisfestsetzung dem Uebelstand gesteuert hätte. Daß diese Maßnahmen notwendig sein würden, darüber war sich der Reichstag klar, als er am 4. August der Regierung die Ermächtigung erteilte, ganz allgemein für gewisse Waren Höchstpreise festzusetzen. Die Regierung hat leider immer den äußersten Termin verstreichen lassen, um Preisfestsetzungen vorzunehmen, aber der vielgerühmten freien Konkurrenz mußte sie Zügel anlegen. Das zögernde Verhalten hat dazu geführt, daß wir zu Preisen für Getreide kamen, die selbst den Agrariern und dem deutschen Landwirtschaftsrat reichlich hoch erschienen. Mit gutem Recht konnte man die Regierung darauf hinweisen, daß ihre Höchstpreise für Getreide nicht nur weit über das Maß des Zulässigen hinausgingen,

sondern auch dazu geführt haben, die vorhandenen Vorräte zurückzuhalten. Auf diesen Uebelstand haben der sozialdemokratische Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission in ihrer Eingabe vom 4. November an das Reichsamt des Innern bereits unmittelbar nach Erlass der Bundesratsvorschriften hingewiesen. Die Preise, die festgesetzt worden sind, hatten es dem Handel zeitweilig geradezu unmöglich gemacht, auf reellem Wege Lieferungen für Mühlen abzuschließen. Die Mühlen selbst klagen fortgesetzt, daß sie den nötigen Roggen und Weizen nicht erhalten. Die Folge ist, daß insbesondere in Süddeutschland große Mühlenbetriebe stillgelegt sind, und aus Halle a. S. wurde von einer großen Mühle gemeldet, daß sie eventuell vor dem gleichen Schicksal stehe. Natürlich ist Weizen und Roggen noch vorhanden, aber nicht zu dem Höchstpreise zu haben.

Nicht besser steht es mit den Preisfestsetzungen für Hafer. An der Börse hat man den Versuch unternommen, durch Abschluß von kleineren Aufträgen die Höchstpreisfestsetzungen zu umgehen, indem man behauptet, diese Preise wären nur für den Großhandel, nicht aber für den Kleinhandel. Die Preisfestsetzung für Kleie ist wirkungslos geblieben, weil diese Preise den Mühlen vorgeschrieben sind. Einige Mühlen haben sich zu Genossenschaften mit Händlern zusammengetan und verkaufen die Kleie weit über dem Höchstpreis. Sie dürfen es, weil die Genossenschaft nicht mehr zu den Produzenten gehört, denn der Preis ist nur für die Produzenten festgelegt. Für Gerste ist ein Höchstpreis festgesetzt. Aber niemand kümmert sich darum; denn die Qualität, für die der Preis festgesetzt ist, ist am Markte nicht zu haben, für die besseren Qualitäten besteht aber eine Preisnormierung überhaupt nicht. Es sind dann vom Bundesrat einige Änderungen angenommen, die leider in ihrem Endergebnis auf eine Erhöhung der Roggen- und Weizenpreise hinauslaufen. Der Handel kann zu dem Höchstpreise 4 Mark Aufschlag pro Tonne nehmen und außerdem können Sachleihgebühren in Anspruch gebracht werden. Obwohl nahezu allgemein über viel zu hohe Preise geklagt wurde, ist auf diese Art der Preis abermals erhöht. Könnte der Handel unter dem Höchstpreis keine Abschlüsse machen, so hätte es nahe gelegen, den Preis für den Produzenten herabzusetzen, nicht aber wieder den Konsumenten zu belasten. Bei Hafer ist der Report, d. h. die Preissteigerung von Monat zu Monat aufgehoben, es wird damit die Zurückhaltung vom Markt beseitigt werden. Es hätte nahe gelegen, auch für Roggen und Weizen den Report aufzuheben. Schließlich ist auch für Gerste der Höchstpreis nicht mehr an eine bestimmte Qualität gebunden, sondern allgemein festgesetzt.

Die ganze Preisgestaltung hat ergeben, daß im Interesse der Konsumenten in das Wirtschaftsgetriebe der freien Konkurrenz gegenwärtig mit aller Rücksichtslosigkeit eingegriffen werden muß. Von unserer Seite wurde die Regierung wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausschleudung der spekulativen Handels im Hinblick auf die gegenwärtige Gesamtlage notwendig sei und daß die vorhandenen Bestände je nach Bedarf zum Verkauf und Weiterverarbeitung zur Verfügung gestellt werden müssen. Anders wird es kaum möglich sein, die Schlichte, die Produzenten und Handel wählen, um trotz der Preisfestsetzung höhere Preise herauszuschlagen, zu unterbinden.

Es bedarf einer Organisation zur Verteilung des vorhandenen Vorrats mit Ausschaltung der Spekulation und des unlauteren Wettbewerbs. Durch eine Bundesratsverordnung vom 17. Dezember ist im Sinne der von uns gegebenen Anregungen eine Änderung des Gesetzes vom 4. August 1914 vollzogen, die es ermöglicht, die vorhandenen Vorräte in besser durchführbarer Form zu beschlagnahmen.

Das Zwangsverfahren wird von der zuständigen Behörde dadurch eingeleitet, daß sie an den Besitzer eine Aufforderung erläßt, worin der Antragsteller und die Umstände bezeichnet werden, unter denen er die Gegenstände übernehmen will. Kommt eine Verständigung nicht zustande, so ordnet die Behörde nach Prüfung etwaiger Einwendungen die Ueberlassung der Gegenstände an. Damit der Besitzer nicht die Möglichkeit hat, über die Gegenstände in der Zwischenzeit anderweitig zu verfügen, kommt die Aufforderung der Behörde der Wirkung einer Beschlagnahme gleich. Rechtsgeschäftliche Verfügungen über die beschlagnahmten Gegenstände, sowie Verfügungen, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen, sind nichtig; die Entziehung aus der Ver-

strickung wird unter Strafe gestellt. Auch gemeinnützige Organisationen erhalten das Recht, derartige Aufforderungen zu erlassen, die auf die Dauer einer Woche dieselbe Wirkung haben, wie die behördliche Aufforderung, zu weiterer Geltung aber einer Bestätigung durch die Behörde bedürfen. — Derjenige, dem die Anordnung zugegangen ist, ist verpflichtet, die Gegenstände, deren Entziehung ausgesprochen ist, bis zum Ablauf einer behördlich festzusetzenden Frist zu verwahren. Für die Verwahrung kann ihm eine Vergütung gewährt werden.

Weiter ist in der Verordnung noch das Zwangsverfahren für ungedrohtenes Getreide geregelt.

Als Antragsteller werden wohl in der Hauptsache die Proviantämter, die staatlichen oder gemeinnützigen Einkaufsgesellschaften und die verschiedenen Kriegsgesellschaften für die Industrie gelten können. Bei einer objektiven Anwendung des Gesetzes kann vor allem eine gleichmäßige Verteilung der Vorräte durchgeführt werden.

Zum energischen Widerspruch reizt die Preisfestsetzung für Kartoffelpräparate auf. Die Preise erreichen hier die Mehlpreise. Man konnte erwarten, daß die Kartoffeltrocknungsgesellschaft, die ein Monopol für die Kartoffelpräparate erworben hat, zu mäßigen Preisen greifen würde; darin hat man sich getäuscht. Die Regierung aber hat sich bereit, die von der Gesellschaft festgestellten Preise auch amtlich festzusetzen. Es wird darüber noch ernstlich zu reden sein.

Wir müssen jetzt schon darauf hinweisen, daß ähnliche Preistreiberien für die Folgezeit auch auf dem Viehmarkt zu erwarten sind und bei Butter und Milch schon gegenwärtig sich zeigen. Wir müssen verlangen, daß in dieser Zeit der schwereren wirtschaftlichen Depression die Bevölkerung nicht durch ganz unangelegentlichere Bedrückung gerät, als der Krieg sie schon verursacht hat.

Wie auf dem Markt alle Lebensmittel, so ist in noch höherem Maße die Preistreiberie für wichtige Industrieprodukte betrieben worden. Für Wolle hat die Regierung den Preis bereits festgesetzt, aber nach übereinstimmenden Urteilen objektiver Sachleute auch zu hoch. Es sind ferner Preisfestsetzungen erfolgt für Ammoniak, Kupfer, Messing, Bronze, Rotguß, Aluminium, Nickel, Antimon und Zinn, die teils um 100 % und mehr über den normalen Preis hinausgehen. Wahrscheinlich werden auch auf andere Rohprodukte diese Preisfestsetzungen ausgedehnt werden müssen, denn gerade die kleinen Unternehmer leiden in erheblichem Umfange unter den Preistreiberien.

Je länger der Krieg anhält, desto dringender werden wirtschaftspolitische Maßnahmen, die der Preistreiberie entgegenwirken. Ein zögerndes Rückwärtsgehen auf die Verhältnisse in Zeiten ruhiger wirtschaftlicher Konjunktur ist hier unangebracht, nur ein energisches Zugreifen kann helfen; ein Zugreifen, das nicht zurückschreckt, ob auch kapitalistische Interessen dabei in Gefahr geraten, vielmehr sich leiten läßt von dem Gesichtspunkt: das Interesse der Gesamtbevölkerung, aller Konsumenten muß im Vordergrund stehen.

Sehr entschieden muß die Grenze gezogen werden gegenüber den Ansprüchen, hinter denen sich nur eine wilde Spekulation verbirgt. Der Krieg hat gerade auf diesem Gebiete so viele üble Erscheinungen gezeigt, und eine Treiberie großgezogen, die zu dem schärfsten Widerspruch herausfordert. Es genügt, nur einige der großen Tageszeitungen im Annoncenenteil anzusehen, um sich klar darüber zu werden, was für Spekulanten sich heute breit machen, um aus dieser für das Gesamtvolk so ernsten Lage bei den umfangreichen Militärlieferungen große Profite einzuharfen. Der Widerstand, der zur Verteilung des Landes heute angewandt wird, ist nicht nur eine Frage der militärischen Organisation, sondern auch der wirtschaftlichen Sicherstellung der Bevölkerung. Die Regierung kann hier mehr und wird mehr unternehmen müssen, sollen die Profitinteressen die wirtschaftliche Stärkung des deutschen Volkes nicht schwer schädigen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen ist auch heute nicht verändert. Nur langsam schreiten die Operationen vorwärts; wer eine Position verloren hat, versucht sie

wieder zu holen, was manchmal ja auch unter schweren Opfern gelingt. Im allgemeinen aber sind die diesbezüglichen deutschen Operationen von Erfolg gekrönt gewesen, während die Franzosen gerade nicht sehr glücklich operierten. Auch der gestrige Tagesbericht der deutschen Heeresleitung liefert hierfür mehrere Beispiele.

Die heutige Muskelei an ernst zu nehmenden Meldungen ist nur eine sehr geringe. Zu erwähnen wäre die an anderer Stelle näher behandelte skandalöse Verurteilung mehrerer deutscher Heeresangehöriger zu schweren Strafen. In keiner Weise scheint von einer Schuld der Verurteilten gesprochen werden zu können. Und dennoch die Verurteilung, die den Stempel der Nachsicht an der Stirn trägt.

Interessantes Material über russische Kriegsvorbereitungen im März v. J. enthält die „Nord. Allgem. Ztg.“ in folgenden Zeilen:

„Eine deutsche Firma erhielt am 18. März v. J. von ihrem Vertreter an einem russischen Hafenplatz des Schwarzen Meeres einen vom 13. März datierten Brief, in dem es heißt:

„Der Eisenbahnwagenmangel ist ein Mißstand, der unseren Leuten hier viel Geld kosten wird. Alle hiesigen Exporteure haben große Posten Waren gekauft, die nun doch auf dem Papier stehen; denn es ist unmöglich, sie hierher zu bekommen. Anstatt die Waren vor Freiwerden des vereinigten Schwarzmeeres absetzen zu können, bleiben unsere Leute nun bis Frühling oder sogar Anfang Sommer mit ihren Verpflichtungen sitzen und können nicht verkaufen. Auf Vorschlag des Völkensauschusses ist gestern der Generalinspektor der russischen Eisenbahnen hier eingetroffen; er verspricht in 3 Wochen wieder 500 Eisenbahnwagen bereitzustellen, aber unsere Leute fürchten, daß dies nur leere Versprechungen sind. Den augenblicklichen Wagenmangel erklärt man hier mit der Mobilisierung der russischen Armee an der deutschen Grenze.“

Dieser Brief gewinnt dadurch an Bedeutung, daß er von einem russischen Staatsangehörigen stammt, dessen Loyalität seinem Vaterlande gegenüber unbezweifelbar ist. Er teilt offenbar unbefangen mit, was man damals in russischen Kaufmannskreisen über die „Mobilisierung an der deutschen Grenze“ als etwas vom geschäftlichen Standpunkt aus Bedauerliches sagte, ohne sich politisch viel dabei zu denken.

Wir denken uns umso mehr dabei, zumal der Brief erkennen läßt, daß die russischen Eisenbahnbehörden angewiesen waren, die wirklichen Gründe des Wagenmangels zu verschleiern.“

Nach einer Petersburger Meldung sollen die Türken im Kaukasus eine entscheidende Niederlage erlitten haben. Man wird erst eine Bestätigung abwarten müssen, ehe man näher darauf eingehen kann.

Der gestrige Tagesbericht.

133. Großes Hauptquartier, den 7. Januar, serbisch. (Kontin.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen leiteten die Zerschlagung der belgischen und französischen Kräfte hinter unserer Front darth. (Kontin.)

Belgische Armeen haben bereits nach erbitterten Kämpfen um den Sieg des von uns geführten geschützten Schützengrabens gewonnen.

Im Westen des Argonnenwaldes drangen unsere Truppen weiter vor.

Der am 3. Januar im Ostteil des Argonnenwaldes (Bois de la Chapelle) erfohlige Durchbruch gelangte bis in unsere Hände. Der Sieg wurde aber auf der ganzen Linie unter höchstem Verlust erzielt aus unserer Stellung gewonnen. Unsere Verluste sind außerordentlich gering.

Belgische Soldaten sind über die Franzosen geflohen, obwohl sie nicht in dem Maße der 5000 Mann zu liegen. Ihre Magazine sind in unsere Hände gekommen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ober-Ost galizischer Front. Die Fortsetzung der russischen Armeen unter der deutschen angestrichelten Wirtsch. (Kontin.)

Ostliche Heeresleitung.

(Kontin.)

Gegen Frankreich und Belgien.

Ein handliches Urteil.

Der „Tag“ berichtet:

Am 6. Dezember wurde eine deutsche Kavallerie-Offizierspatrouille durch den Leutnant v. Schierstädt am Westlichen Kriegsschauplatz und Grafen Strauchwitz am Ostlichen Kriegsschauplatz von einem belgischen Offizier gefangen. Der Leutnant v. Schierstädt wurde verwundet. Einer nur im Hemd, ohne Schuhe, liefen wir im Walde directionslos, da wir keine Karte und Kompaß mehr hatten. Schierstädt konnte jedoch bald nicht mehr und wollte, vielmehr mußte sich ergeben. Aber an wen? In die Dörfer konnten wir nicht, da die aufgeregte Zivilbevölkerung ihn mit Steinen totgeschlagen hätte. Er mußte also weiter. Wir nahmen für ihn einen Wagen und Pferde, um ihn zum nächsten Posten zu fahren. Dies geschah auch. Kurz vorher stiegen wir ab. Wir waren aber immerhin schon an der Marne in den feindlichen Reihen und wurden, da wir nicht mehr vorwärts konnten, gefangen und mit dem Wagen nach Chalons befördert.“

Es der Tatbestand; ein Tatbestand, der die Achtung und die Bewunderung aus dem Feinde erregen dürfte. Ein ritterliches Volk würde in solchen Feinden die Helden geehrt haben. Was aber geschah der deutschen Offizierspatrouille von den Franzosen? Man stellte uns vor ein Kriegsgericht und verurteilte uns wegen Plünderung und Zerschlagung von Hindernissen zu fünf Jahren Gefängnis.“

leinen trockenen Faden am Leibe, nichts zu essen hatten. Tageslang lebten wir nur von dem gesundenen Obst und dem Wasser, das wir auf der Straße fanden. Manchmal zügelten wir in die Häuser hinein, wo uns die Leute für Engländer hielten und uns Brot, manchmal Kartoffeln gaben. In den letzten Tagen wurde ich krank, hatte jeden Abend Fieber. Aber wir mußten vorwärts. Defters verfolgt von Bauern, die mit Schrot auf uns schossen usw., so ging es bis zum 26. September, wo wir im Walde lagen und von Franzosen überrascht wurden, die auch sofort heftig auf uns feuerten; wir hatten uns gerade etwas gesonnt und die Sachen trocken lassen. Schierstädt wurde verwundet. Einer nur im Hemd, ohne Schuhe, liefen wir im Walde directionslos, da wir keine Karte und Kompaß mehr hatten. Schierstädt konnte jedoch bald nicht mehr und wollte, vielmehr mußte sich ergeben. Aber an wen? In die Dörfer konnten wir nicht, da die aufgeregte Zivilbevölkerung ihn mit Steinen totgeschlagen hätte. Er mußte also weiter. Wir nahmen für ihn einen Wagen und Pferde, um ihn zum nächsten Posten zu fahren. Dies geschah auch. Kurz vorher stiegen wir ab. Wir waren aber immerhin schon an der Marne in den feindlichen Reihen und wurden, da wir nicht mehr vorwärts konnten, gefangen und mit dem Wagen nach Chalons befördert.“

Es der Tatbestand; ein Tatbestand, der die Achtung und die Bewunderung aus dem Feinde erregen dürfte. Ein ritterliches Volk würde in solchen Feinden die Helden geehrt haben. Was aber geschah der deutschen Offizierspatrouille von den Franzosen?

Man stellte uns vor ein Kriegsgericht und verurteilte uns wegen Plünderung und Zerschlagung von Hindernissen zu fünf Jahren Gefängnis.“

„In Chalons vor ein Kriegsgericht gestellt, wegen Zerschlagung feindlicher Hindernisse und wegen Plünderung, deren man uns ohne weiteres anklagte, wurden wir zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.“ Und er fügt den kurzen Satz hinzu: „Wir hatten unsere Pflicht bis zum letzten Augenblick getan, und dann das dafür!“

Trotz der Zurückhaltung, die sich die beiden Offiziere in ihren Briefen infolge der Zensur, die französischerseits ausgeübt wird, auferlegen mußten, tritt der schwere Völkerrrechtsbruch, der hier von dem französischen Kriegsgericht begangen wurde, deutlich hervor.

Nach einer Berliner Meldung ist der Fall der Verurteilung einer deutschen Offizierspatrouille von der deutschen Regierung mit allem Nachdruck aufgenommen worden. Es werden durch neutrale Vermittlung die Schritte in Frankreich unternommen, die eine Beilegung des — sehr milde ausgedrückt — ungerechten Urteils herbeiführen sollen.

Deutsche Flieger und Luftschiffer an der Arbeit.

Der „Köln. Ztg.“ wird von der holländischen Grenze von gestern berichtet: Das Reutersche Bureau meldet: Der „Times“ wird aus London berichtet, daß gestern früh drei Zeppeline zwischen Calais und Gravelines gesehen worden seien. Diese Meldung findet eine gewisse Bestätigung dahin, daß gestern ebenfalls zwei deutsche Flieger wiederholt über Dünkirchen kreuzten. Einmal zeigten sie sich über der Stadt, anscheinend, um Erkundungen vorzunehmen und auf die Zeppeline zu warten. Sie wurden jedesmal von französischen und englischen Fliegern vertrieben. Einer der Flieger war zwei Sprengkörper im inneren Festungsbereich Dünkirchens ab, ohne jedoch Schaden anzurichten. Sowie die feindlichen Flieger in Sicht kamen, wurden die Bewohner durch Hissen einer blau-weißen Flagge gewarnt; sie unterließen auch nicht, sofort Deckung zu suchen, bis die Flieger sich wieder entfernt hatten.

Gegen Rußland.

Überlegene russische Kräfte.

Der gestrige amtliche Tagesbericht der österreichischen Heeresleitung besagt:

An der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. Im höher gelegenen Gebiet ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und Russisch-Polen reiner Geschützkampf. Im Karpatenvorlande und in der südlichen Bukowina sind die vorgehobenen Sicherungstruppen vor überlegenen feindlichen Kräften nahe an die Hauptkette zurückgenommen worden.

Ankauf von Gewehren.

Aus Warschau wird gemeldet, daß eine Million Gewehre aus dem Auslande beschafft und bereits an die Jahresskizze 1915 verteilt worden ist.

Der Seekrieg.

Neue Rettungsmittel für die englische Marine.

Ueberlebende des Linienschiffes „Formidable“ haben erklärt, daß die englischen Rettungsringe völlig ungenügend seien, da sie es nicht ermöglichen, bei Seegang den Kopf über Wasser zu halten. Es besteht die Absicht, die Offizierskajütenabweise, die mit Luft aufgeblasen wird, auch für die Mannschaft einzuführen.

Der englische Gewaltstreik.

Die gestern von uns gemeldete Anführung dänischer Schiffe durch englische Kriegsschiffe hat in Dänemark eine begeisterte Erregung hervorgerufen. Die Presse wendet sich in scharfen Artikeln gegen das rigorose Vorgehen Englands und bemerkt: Die an den Weihnachtsfesten angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft, „Kentucky“, „Virginia“ und „Atlantis“, sind, trotzdem bei sämtlichen Dampfern die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch angehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt. Diese willkürlichen Handlungen verurachten der dänischen Schifffahrt den größten Schaden.

Die Kämpfe im Orient.

Eine türkische Niederlage?

„Petersburger Abendpost“ bringt aus London eine Petersburger Meldung, daß das türkische Heer im Kaukasus eine entscheidende Niederlage erlitten habe.

Das ganze 9. Armeekorps mit allen Offizieren sei gefangen genommen worden, das 10. Armeekorps sei auf der Flucht und werde scharf verfolgt. Die türkischen Truppen, die Adahan erreicht hatten, flüchteten und seien in gefährlicher Lage.

Hoffentlich ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens. Im Widerspruch mit obiger steht auch folgende Meldung:

Die Zeitung „Sera“ meldet aus Konstantinopel die militärische Räumung Nordpersiens durch die Russen infolge des überraschenden Offensivstoßes der Türken im Kaukasusgebiet.

Aufklärung über die wirklichen Vorgänge wird jedenfalls bald erfolgen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Behandlung Deutscher in russischer Kriegsgefangenschaft.

Zur Beruhigung der Familien, die verwundete Angehörige in russischer Kriegsgefangenschaft wissen, teilt die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins eine bemerkenswerte Stelle aus dem Briefe eines deutschen Stabsarztes mit. Der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete deutsche Stabsarzt, der mit den siegenden Truppen in Lodz einzog, schreibt seinem Bruder in Berlin u. a.:

„In Lodz habe ich unsere Verwundeten wieder gesehen, die bei dem Durchbruch am 23. und 24. November in die Hände der Russen gefallen waren. Es muß gerechterweise festgestellt werden, daß sie ganz vorzüglich behandelt waren und bei ihnen nur eine Stimme des Lobes über die Russen zu vernehmen war. Es wäre gut, wenn Du das veröffentlichen könntest, weil es doch manche, die ihre angehörigen Verwundeten in den Händen der Russen wissen, beruhigen würde.“

Baumwolle keine Kriegskonterbande.

Die amerikanische Botschaft in Berlin erhielt von der Regierung in Washington die Mitteilung, daß von der englischen und der französischen Regierung Verfügungen abgegeben worden sind, Baumwolle nicht auf die Liste der als Konterbande erklärten Artikel zu setzen und Baumwollladungen nicht kapern zu wollen. Baumwolle kann deshalb in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden.

Die Meuterei in dem Gefangenenlager in Jexil.

Der holländische Kriegsminister hat auf eine Frage des Abgeordneten Troelstra hin der Zweiten Kammer einen ausführlichen Bericht über die Ergebnisse der Untersuchung geschickt, die nach den Ereignissen im Gefangenenlager in Jexil am 3. Dezember angestellt wurde. Daraus ergibt sich, daß die Beschwerde der belgischen Mannschaften, aus der sich die Meuterei entwickelte, entweder unbegründet war oder Dinge betraf, die bei der überstürzten Einrichtung des Lagers nicht sofort geordnet werden konnten. Bei der Meuterei selbst hatten die Belgier die holländischen Soldaten in der größtmöglichen Weise beschimpft. Die holländische Wache übte tatsächlich Langmut bis zum äußersten. Der Minister schließt den Bericht mit der Feststellung, daß bei allem Bedauern dieses Vorgehen nicht nur notwendig, sondern auch angebracht war und daß die beteiligten Offiziere durchaus pflichtgemäß gehandelt haben. Nur dem rechtzeitigen Eingreifen sei es zu verdanken, daß größeres Uebel verhindert wurde. Hätte man anders gehandelt, das hätte den Geist der Gemüter noch stärker geltend gemacht und zu ernstlichen Vorfällen Anlaß gegeben.

Amerika und die Konterbande-Frage.

Der Korrespondent der Londoner „Morning Post“ in Washington telegraphierte seinem Blatt, daß die Unionregierung von ihrem Botschafter in London einen Bericht erhalten habe, in welchem der Hauptinhalt der Antwort Grevs auf die Note Amerikas mitgeteilt werde. In der Frage des Rechtes der englischen Marine zur Durchsuchung amerikanischer Schiffe hält die britische Regierung an ihrem Standpunkt fest; sie stimmt ferner nicht dem amerikanischen Standpunkt zu, daß England nicht berechtigt sei, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskonterbande auf die Liste der unbedingten Kriegskonterbande zu überführen. Die Antwortnote soll noch im Laufe der Woche in Washington überreicht werden.

Zum Todesurteil gegen den englischen Kriegsgefangenen.

Der Lordmayor von Leeds bemüht sich, wie die „Köln. Ztg.“ nach der „Times“ meldet, um die Unterstützung des Gesandten der Vereinigten Staaten zugunsten des in Deutschland kriegsgefangenen englischen Soldaten William Lonsdale, der zum Tode verurteilt worden ist. Der Gesandte beantwortete ein Telegramm des Bürgermeisters dahin, daß er sein Bestes tun wolle und daß er dem amerikanischen Botschafter in Berlin telegraphiert habe,

Spende für die französischen Gefangenen.

Vom französischen Roten Kreuz wurden, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, der spanischen Botschaft in Berlin 500 000 Mk. zur Verfügung gestellt, die zur Beschaffung warmer Kleidung für die in Deutschland befindlichen französischen Gefangenen Verwendung finden sollen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Freie Fahrt für ostpreussische Flüchtlinge.

Nach behördlicher Anordnung kann auch solchen ostpreussischen Flüchtlingen freie Fahrt gewährt werden, die von ihren ebenfalls geflüchteten Angehörigen auf der Flucht getrennt worden sind und von dem ersten ihnen staatslicherseits zugewiesenen Unterkunftsort zu dem ihnen bekannt gewordenen Unterkunftsort der Angehörigen gelangen wollen, um dort zu bleiben. Die Freifahrtsgewährung zu solchen Reiten soll an die Vortragung eines politischen Berichtes geknüpft sein, daß die Angehörigen der Flüchtlinge mit den Angehörigen

gehörig erfolgt, daß diese letzteren sich an dem angegebenen Orte befinden und einer Unterbringung der Flüchtlinge dort mit ihnen zusammen nichts im Wege steht. Ebenso soll den ostpreussischen Flüchtlingen auch dann freie Fahrt gewährt werden können, wenn sie innerhalb der für ihre Unterbringung bestimmten Landesweite anderweit bei Verwandten oder Freunden untergebracht werden wollen, die zu ihrer Aufnahme bereit sind, und wenn diese Umquartierung von den staatlichen Behörden gutgeheißen wird.

Verbot des Karnevals.

Die preussische Staatsregierung hat mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten für die bevorstehende Karnevalzeit alle öffentlichen Maskeraden, Faschnachtsvorstellungen und Maskenbälle verboten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 8. Januar.

Eine mehrlage Schimpferei veranstaltete der „Hamburger Correspondent“ in seiner gestrigen Abend-Ausgabe gegen die deutschen Genossen H. Müller, K. Liebknecht, Fr. Mehring und H. Unzenburg, weil diese sich die Freiheit nahmen, in dem einzigen englischen Blatt, das die britische Beteiligung am Weltkrieg scharf bekämpft, dem „Labour Leader“, ihre Meinung zu sagen. Was sie dort auszusprechen haben, wissen wir nicht und wird auch vom „Hamb. Correspondent“ wohlweislich verschwiegen. Wir können deshalb nicht Stellung dazu nehmen. Daß wir mit Liebknechts Haltung im Reichstage nicht einverstanden sind, haben wir jederzeit in kluger Besonnenheit kundgetan. In Lübeck aber das Hamburger Blatt ein Eingreifen der Behörden wegen dieses „schamlosen Verhaltens“ der Genannten und von der deutschen Sozialdemokratie erwidert, daß sie mit aller Schärfe gegen die „Genossen unserer schlimmsten Feinde“ vorgehe. Was die Sozialdemokratie tun wird, ist natürlich nur ihre Sache und geht den „Hamb. Correspondent“, der gewiß nicht zu ihren Freunden zählt, gar nichts an. Wir müssen es uns leider auch verlagern, in der gegenwärtigen Zeit den Artikel des Hamburger Blattes nach Verdienst zu charakterisieren. Er ist aber bezeichnend für die Anschauungen gewisser Leute. In dieser Stelle nehmen wir nur davon Notiz, weil ihn die „Lübeckischen Anzeigen“ nachdrucken.

Dank für Liebesgaben an Lübecker: Man schreibt uns: Für die dem 3. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 214 überbrachten Liebesgaben haben sowohl der Regimentskommandeur Oberst von Döbberitz wie der Bataillonsführer Hauptmann v. Betersdorff schriftlich ihren herzlichsten Dank ausgesprochen. Nach sieben sehr harten Kampftagen konnte das Bataillon sich vom zweiten Weihnachtstage ab in 2. der wohlverdienten Ruhe erfreuen. Bei der an diesem Tage erfolgten Verteilung der Liebesgaben gedachte der Bataillonsführer mit warmen Worten der regen und herzlichen Anteilnahme der Lübecker Bevölkerung an dem Ergehen des Regiments. Die glückliche Auswahl der reichen Gaben hat bei allen Empfängern große Freude hervorgerufen und sie mit innigem Danke der Heimat gedenken lassen, die in Treue für sie sorgt.

Wichtige Weihnachts haben unsere Truppen im Felde fast allseits durchgemacht. Das geht auch aus dem folgenden Briefe des Lübecker Oberjägers hervor, den wir, wie schon mehrere von ihm, im Auszuge veröffentlichen:, 28. 12. 11.

Liebe Mutter!

Meine kleinen Patete bekomme ich fast ohne Ausnahme, nur mit den 5-Pfand-Pateten hapert es. Sie kommen zwar auch an, nur dauert es oft sehr lange. Wie ich meine Weihnachten verbrachte? Nun, die Franzosen hatten für eine nette „Belagerung“ gesorgt. Unser Zug lag Heiligabend und am 1. Feiertag hinten in der Reserve und unsere Gruppe hatte sich aus einem zerfallenen Hause eine ganz nette Bude hergerichtet. Mit viel Liebe und Sorgfalt wurde von uns ein schönes Bäumchen aufgestellt und eben sind wir damit fertig. — Da, das bekannte Säulen und Zwischern und die erste Weihnachtsendung von Dröben in Gestalt einer 18-Ztm.-Granate fällt vor unserer Bude auf den Hof und reißt ein Loch, worin unser Tisch samt Zonnbaum hätte verschwinden können. „Schonliches Wort, die Franzosen!“ meint ein Kamerad, packt flüchtig das Bäumchen und verschwindet damit in unsern bombensicheren Keller, die andern folgten mit den Büschen und Däusen beladen, während ich noch oben an meiner Weihnachtsfeier umpackte. Wenige Minuten nur und eine zweite Granate schlägt, ca. 50 Meter entfernt, in ein Geschäft, in dem die letzten zurückgebliebenen Einwohner dieses verlassen und zerfallenen Ortes haufen — vier französische Frauen. Ich führte hin aus zu ihnen, um zu retten, was noch möglich war, fand aber zu meinem größten Erstaunen alle vier gesund vor. Die Granate war zwar durch das Haus der Frauen über die Köpfe weggeschlagen und war hinter dem Gebäude kopiert, das obere Stockwerk war durch das Geschöß abgedeckt. Viel Zeit war nicht zu verlieren, eiligst nahm ich die Frauen mit hinüber nach unserm früheren Keller. Hier waren wir selbst vor schweren Geschößen sicher, denn dies Kellergewölbe war unter der Erde in den Felsen hineingearbeitet. Kaum waren wir alle drin, als die nächste Granate entlangte. Diesen Schuß können die Franzosen als Volkstreffler haben, denn unsere schöne Bude, in der wir programmgemäß unsere Weihnachten feiern wollten, wurde weggeschlagen. Die Kameraden hatten inzwischen unser Bäumchen angezündet und während droben eine Granate nach der andern platzte und Schwefeldämpfe davon sich bis in unsern Keller wälzten, stimmten wir das alte Weihnachtslied an: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Die weißen Frauen kauerten in der Ecke und harrten uns an, eine brach in Tränen aus. Hatte unsere Ruhe und unser Lied solch tiefen Eindruck auf sie gemacht? — Als endlich eine kleine Feuerbräule eintrat, rannten wir schnell zur Kompanie; über unsern Köpfen plähten noch mehrere Schrapnells, trafen aber zum Glück niemand. Unser Hauptmann war erkannt und hocherfreut, als ich ihm die Gruppe voll zur Stelle meldete. Er hatte von dem Vorhandensein des Helfertellers keine Ahnung. Dem weitem hatte er das Einschlagen der Granaten beobachtet und glaubte die ganze Gruppe verloren. Den übrigen Teil der Nacht haben wir dann in höchster Geistesbereitschaft gelegen und nötig war's auch, denn am Heiligabend hatten sich die Franzosen nur mit den schweren Geschützen eingeschossen, am ersten Weihnachtstage hub das „Konzert“ richtig an. Kaum grante der Tag, als eine furchtbare Kanonade begann. Es war ein Säusen, Krachen, Heulen, daß die Erde erzitterte. Unser Zug mußte aus der Reserve vor. Unsere Laufgräben waren berast von der feindlichen Artillerie bearbeitet, daß sie unpassierbar waren. Wir mußten gruppenweise durch eine Bodensenkung nach vorn, dabei ging es bis über die Arme durchs Wasser. Unsere Artillerie hielt sich indessen auch brav und wacker ran. Mit 21-Ztm.-Geschützen nahmen sie ein Mörsern unter Feuer, in dem die Franzosen ihre Reserven stehen hatten. Die Feinde mußten dort schwer gestikt haben, denn das furchtbare Schmerzensgeschrei drang bis zu uns herüber. Durch die kräftige Artillerieunterstützung brach der Angriff der Franzosen dann in sich zusammen. Leider hatte auch unser Pa-

tailon einen Verlust von . . . Mann an Toten und Verwundeten. Das Weihnachtsfest hat der Feind uns verborben, aber unversehrt sind es uns sicherlich geblieben. Nun, liebe Mutter, richte allen Bekannten und Verwandten in Lübeck, die meiner so oft gedachten, die besten Grüße aus. Men zu schreiben, verbiethet die Zeit, denn Tag und Nacht arbeiten und huddeln wir an unseren zusammengekauften Erdwerken. Viele Grüße sendet Dir Dein Sohn Hans.

Einem Neujahrsbrief aus dem Schützengraben, den ein hiesiger Genosse aus Nordfrankreich an seinen Bruder gefandt hat, entnehmen wir folgendes: Das Weihnachtsfest haben wir überstanden, aber fragt uns nur nicht wie. Es war Nord und Totschlag. Nämlich die Franzosen haben uns angegriffen. Wir hatten 150 Tote und diverse Verwundete. Der Feind dagegen 1500 Tote und viele Verwundete. Am 1. Weihnachtstag haben wir die 150 tapferen Kameraden eingegraben; auch ein „Frieden auf Erden“. Wir haben die Toten in die Zeltbahn gewickelt und hinter die Front getragen. Manchmal waren es nur Arme und Beine. Die Franzosen waren bis in unsere Schützengräben eingedrungen. Wer so etwas nicht gesehen oder mitgemacht hat, kann sich keinen Begriff davon machen. Was das Jahr 1915 uns bringen wird, mag der Teufel wissen. Aber trotzdem auf ein großes Wiedersehen nach dem Kriege. Guer V.

Aus der Zentrale vom Roten Kreuz wird uns geschrieben: Da täglich hunderttausende ostpreussische Flüchtlinge sich mit der Bitte um abgelegte Kleidungsstücke an uns wenden, machen wir darauf aufmerksam, daß wir weder in der Lage sind, selbst solche abzugeben, noch auch andere Stellen nachzuweisen, die es könnten. Es liegt daher im eigenen Interesse der Flüchtlinge, nicht zwecklos Mühe und Kosten für die Fahrt nach Lübeck zu vergeuden, sondern sich mit dazugehörigen Anliegen ausschließlich an den zuständigen Gemeindepfleger zu wenden.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Dezember in 74 Fällen gemeldet; davon betrafen 23 Diphtherie, 23 (1 tödlich verlaufen) Scharlach, 7 Typhus, darunter 6 vom Kriegsschauplatz und 1 Flüchtling aus Frankreich, 3 Ruhr (sämtlich vom Kriegsschauplatz) und 1 Cholera (tödlich verlaufen: vom östlichen Kriegsschauplatz).

ph. Raub. Am 6. ds. Mts. gegen 3 Uhr nachmittags wurde einer behärrten Frau in den Hüttenortanlagen die Handtasche mit etwa 9 Mk. barem Gelde von einem von auswärts hier zugereisten obdachlosen, vielfach, darunter auch mit Zuchthaus, vorbestraften Fabrikarbeiter entziffen. Der mit keinem Raube flüchtige Mann wurde von Augenzeugen verfolgt und in den Wäldern ergriffen und festgenommen. Der gemeingefährliche Räuber führte einen Revolver und ein größeres Messer bei sich.

ph. Entwendung Stiefel. Am 4. ds. Mts. sind einem an der Bedergrube wohnhaften Trödler aus seinem Laden ein paar neubehohnte langschäftige und ein Paar hellfarbene mit Sohlengehülfe versehene Stiefel gestohlen.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Händlers Paruch Langner in Lübeck, Marlesgrube 52, ist am 5. Januar 1915, nachmittags 7 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Kaufmann D. v. Schad in Lübeck ist zum Konkursverwalter ernannt.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet morgen — Sonnabend — von 5 bis 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Saborowski, „Gasthof zur Linde“, statt.

Hamburg. Keine Ausnahmebehandlung der Sozialdemokratie unter dem „Bürgerfrieden“. Das „Hamburger Echo“ teilt in einer Erklärung mit, daß die Hamburger Polizeibehörde mit dem Verbot der sozialdemokratischen Bezirksversammlungen keine ungleiche Behandlung der Parteien beabsichtigt habe. Das Verbot sei aus einer irrthümlichen Auffassung des Stellvertretenden Generalkommandos ergangen. Es seien Verhandlungen im Gange, die die künftige Wiederzulassung der Bezirksversammlungen erhoffen lassen. In dieser Erwartung nimmt das „Echo“ keine gegen die Polizeibehörde erhobenen Vorwürfe zurück.

Hamburg. Kriegsausgaben und Forderungsbekämpfung in Hamburg. Die Hamburger Bürgerschaft hat am Mittwoch einstimmig weitere zehn Millionen Mark bewilligt für die durch den Kriegszustand erwachsenden Ausgaben. Insgesamt sind bisher seit dem Kriegsausbruch 25 Millionen Mark bewilligt. Sie sind in der Hauptsache verwendet für die Familienunterstützung der Kriegsteilnehmer, für Arbeitslosenunterstützung, Mietbeihilfen und Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Bei der Bewilligung der Mittel für ein neues Soldatenwohngebäude war ein Vertreter der Linien die Frage auf, ob die Arbeitslosigkeit noch so groß sei, daß sie derartige Bauten, die vielleicht noch aufgeschoben werden könnten, nötig mache. Verschiedene Unternehmer konnten jetzt schon nicht mehr genug Arbeitskräfte erhalten. Darauf erwiderte von sozialdemokratischer Seite Genosse Hüffmeyer, daß wohl im allgemeinen die Arbeitslosigkeit zurückgegangen sei, doch sei sie z. B. in der Holzindustrie noch immer sehr groß. Arbeitsmangel herrsche nur bei solchen Unternehmern, die keine tarifmäßigen Löhne zahlen. Infolgedessen seien schon viele Hamburger Arbeiter nach auswärts gegangen, wo sie bessere Arbeitsbedingungen fanden. Es könne niemand zugemutet werden, zu so geringen Löhnen zu arbeiten, daß er nebenbei noch Almosen in Anspruch nehmen müsse. Das Bauprojekt wurde darauf einem Ausschuß überwiesen. Bei der Bewilligung von Mitteln für die Fortzahlung des Lohnes an staatliche Angestellte, die zum Heeresdienst einberufen sind, beantwortete Genosse Stolten die Fortzahlung des Lohnes auch für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Dem Senat soll dieser Wunsch unterbreitet werden. Angenommen wurde in dieser Sitzung noch das Gesetz über Einführung der staatlichen Feuerbestattung. Das bisher im Vereinsbesitz befindliche Krematorium wird vom Staat erworben und erweitert. Die Gebühren sind für hamburgische Staatsangehörige soweit herabgesetzt, daß die Kosten der Feuerbestattung die der Erdbestattung nicht mehr übersteigen.

Altona. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich am Mittwoch abend gegen 7 Uhr auf der Pinneberger Chaussee in Eidelstedt in der Nähe der Chemischen Fabrik Oswaldowski. Eine Hamburger Automobilbesitzerin wollte zwei Hamburger Frauen nach Hamburg nach Elmshorn bringen. An der bezeichneten Stelle rannte das Automobil in voller Fahrt gegen die in diesem Augenblick heruntergelassenen Schranke der Altona-Kaltenkirchener Eisenbahn. Der Anprall war so heftig, daß der Schrankenbaum mit großer Wucht in den Pannwagen des gerade vorüberfahrenden Personenzuges gestochen wurde. Der Zug ersetzte das Auto und drückte es in den Knid. Die beiden Insassen, Emma Kiehn aus Hamburg und Anna Schichtenmeyer aus Elmshorn, sowie der Chauffeur Anton Witt aus Hamburg wurden leicht verletzt. Ein mitfahrender Chauffeur namens Gajau aus Hamburg trug neben mehreren klaffenden Kopiwunden eine schwere Gehirnerkrankung davon.

Riel. Oberbürgermeister Dr. Fuß, der nach 24jähriger Tätigkeit vor zwei Jahren in den Ruhestand trat

und nach Charlottenburg überstiedelte, ist dort am Donnerstag im Alter von 70 Jahren gestorben.

Wilhelmshaven. Furchtbare Strafe für eine im Raub begangene Tat. Das Kommandanturgericht der Festung Wilhelmshaven hatte sich mit folgender Sache zu beschäftigen: Die Heizer der Seewehr Thoma und Hirschner erwiesen einem Obermaaten nicht die Ehrenbezeugung, auch rempelten sie ihn an. Auf die Bemerkung des Maaten, wenn sie ihn nicht grüßten, sollten sie ihn auch nicht umlaufen, antwortete T.: Wir sind alle Leute, wir gehen nach Belgien und grüßen Unteroffiziere nicht. Der Maat versuchte daraufhin, die Namen der beiden festzustellen, was ihm aber nicht gelang. T. wollte in einer dunkeln Ecke seiner Namen sagen. Als der Maat schließlich den H. festhielt, kam es zu einer Schlägerei, an der sich auch L. beteiligte. Auf die Rufe des Maaten nach einer Patrouille kam ein Feuerwecker, worauf es gelang, die zentenen Heizer zur Wache zu bringen. Die Angeklagten wollten sinnlos betrunken gewesen sein und den Obermaaten nicht erkannt haben. T. behauptet, von dem Unteroffizier zuerst geschlagen zu sein. Die beiden Angeklagten erhalten jeder 10 Jahre 1 Monat 6 Tage Gefängnis wegen Gehorhamsverweigerung, Beharren im Ungehorsam und Mißhandlung eines Vorgesetzten im Felde.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 8. Januar, vormittags. (Zusätzl.) Westlicher Kriegsschauplatz. Der andauernde Regen sumpt das Gelände in Fländern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden.

Deßlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angelegten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellung zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns.

In der Mitte und dem Oiteil der Argonnen machen unsere Truppen wieder Fortschritte. Ein nächstlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung bei Suchenlopp südlich Dieboldshausen (Vogesen) wurde abgewiesen.

Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhen westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Um die Ortshaupt Wulshaupt südlich Sennheim wird derzeit noch gekämpft.

Deßlicher Kriegsschauplatz. Auch im Osten herrscht ungünstige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und in Nordpolen änderte sich nichts.

Deßlich der Kawa schreien unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen und 3 Maschinengewehre von uns erbeutet.

Auf dem östlichen Wilicaufer finden Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung.

Meuterei auf der Schwarzmeer-Flotte.

Wien, 7. Januar. Die „Reichspost“ meldet aus Mailand: Schon Mitte Dezember wurden in Sebastopol vier russische Großkampfschiffe vorübergehend entwaffnet. Zehn Tage später verurteilte das Marinekriegsgericht zwölf Marinereisoldaten zum Tode wegen bewaffneter Insubordination. 65 Matrosen und zwölf Offiziere erhielten andere Strafen. Die Vollstreckung der Todesurteile wurde bereits bekannt gegeben.

Folgeschwere Explosion.

Die „Nationaltribüne“ bringt folgende Meldung der Londoner „Central News“: Gestern ereignete sich in Newyork auf der Untergrundbahn ein furchtbares Unglück. Auf der Haltestelle, die sich am Kreuzungspunkte des Broadway mit der 59. Street befindet, entstand aus bisher noch unbekannter Ursache eine Explosion. Der gesamte Verkehr auf der Newyorker Untergrundbahn wurde augenblicklich zum Stillstand gebracht. Durch die Explosion entstand an mehreren Stellen des Tunnels Feuer und Mauerwerk stürzte ein. Ein Zug, der sich in der Nähe der Explosionsstelle befand, war dicht besetzt. Der Umfang des Unfalls ist noch nicht bekannt. Man weiß nur, daß zahlreiche Personen infolge des Rauches ohnmächtig geworden sind und viele von den Geretteten schwere Brandwunden erlitten haben. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 7. Januar 1915.			
Rinder:	Auftrieb:	2405 Stk.	Verladen: 700 Stk. Handel: flott. kein Rest.
Schaf:		50 kg Lebendgen.	Geschäft: 50 kg. Schlachtgen.
Dachsen:			
Wollfleisch b. z. 4 Jahr.	I. Qual.	52-56	95-98
Junge fleischige	II.	49-52	89-95
Mäßig genährte	III.	44-48	81-89
Bullen:			
Wollfleischige	I. Qual.	50-54	86-90
jüngere	I.	48-53	83-88
Gut genährte	II.	44-48	80-85
Mäßig genährte	III.	40-44	79-80
Färsen (Dulenen):			
Wollfleischige	I. Qual.	52-55	92-96
Junge fleischige	II.	48-41	89-93
Mäßig genährte	III.	44-48	81-89
Doppelender-Dachsen u. Quienen		58-68	92-108
Rühe:			
Wollfleischige bis zu 3 Jahren		46-48	89-91
Milchere		43-45	87-89
Mäßig genährte		—	72-80
Gering genährte		—	60-68
Schafe: Auftrieb: 1985 Stk. Verladen: 377 Stk. Handel: gut.			
Weidemaßschafe	I. Qual.	48-51	100-102
	II.	43-48	90-98
	III.	35-42	76-88

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Steiling, Verleger: L. H. Schwark, Druck: J. J. Kreyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Der Inventur- Ausverkauf

ist die allervorteilhafteste Einkaufsgelegenheit des ganzen Jahres.
Mehr als in jedem anderen Jahre sind

die Preise enorm heruntergesetzt.

Große Posten Schuhwaren

der Lederteuerung zum Trotz — ungewöhnliche Preisvorteile.

Damen-Stiefel in festesten Ledersorten, zum Teil Rahmenarbeit regul. bis 20.00 jetzt 8⁷⁵ regul. bis 17.50 jetzt 6⁴⁵ regul. bis 12.00 jetzt 5⁹⁰	Herren-Stiefel in haltbaren Qualitäten, zum Teil Rahmenarbeit regul. bis 20.00 jetzt 9²⁵ regul. bis 14.50 jetzt 8⁵⁰ regul. bis 8.50 jetzt 6⁷⁵
---	--

Damen-Halbschuhe Lack, Chevreau imit. usw. regul. bis 12.50 jetzt 2.25 1⁸⁵	Damen-Halbschuhe Lack und Chevreau imit. regulär 6.90 jetzt 4⁸⁰	Herr.-Schnallenschuhe Wichsleder, extra stark jetzt 3⁷⁵
--	--	---

Kinder-Stiefel Eleganter Form Größe 18-22 jetzt 9⁰	Kinder-Stiefel Rindbox und Chevreau imit. Größe 23-26 jetzt 2⁹⁵	Kinder-Stiefel Rindbox und Chevreau Größe 27-35 jetzt 4⁷⁵	Knab.-Stiefel Chevreau imit. mit Lackkappe Größe 36-39 jetzt 5⁹⁰
---	--	--	---

Damen-Paletots hochwertige feinschattige Gewebe, einfarbig und modern regul. bis 22.00 jetzt 21⁰⁰ regul. bis 22.00 jetzt 11⁰⁰ regul. bis 15.00 jetzt 6⁷⁵	Ein Posten Kostüme in schwarz und marine Cheviot, als auch in aparten gemusterten Flauschstoffen regul. bis 42.00 jetzt 19⁰⁰ regul. bis 25.00 jetzt 12⁵⁰ regul. bis 19.00 jetzt 8⁷⁵
---	--

Kostümröcke modern, hochgekrempelt mit Biegel regulär 7.50 jetzt 5⁷⁵ regulär bis 6.50 jetzt 3⁷⁵	Ein Lagerbestand Kinder-Kleider und Mäntel bis zur Hälfte des Wertes.	Ein Posten Woll-Blusen einfarbig und kariert schottisch jetzt 6 ⁷⁵ 5 ⁷⁵ 4 ²⁵ 1⁹⁰
--	---	--

Handschuhe, Schürzen, Unterwäsche

zu herabgesetzten Ausverkaufspreisen.

Damen-Handschuhe Eleganter Form 48⁴	Tändelschürzen mit Träger und Stickeret „Prinzeß“ 58⁴	Korsettschoner weiß 20⁴
Damen-Handschuhe Widener Form 55⁴	Tändelschürzen Blusenform, Satin 98⁴	Anstandsrocke baumwoll. Flanell m. Volant 98⁴
Damen-Handschuhe gestrickt, beide Hände groß 75⁴	Blusenschürzen waschecht Gingham mit Blenden 1²⁵	Schultertücher moderne Muster 1⁹⁵
Damen-Handschuhe gestrickt, beide Hände groß 68⁴	Kleiderfassonschürzen Gingham mit Blenden u. Paspel 2⁷⁵	Herrenhosen gestrickt, baumwoll. braun 1²⁵
Damen-Handschuhe nahtlos 95⁴	Knabenschürzen einfarbig m. Bledertaschen 48⁴	Normalhemden für Herren, vorzügl. Qualität 1⁵⁵

Rudolph Karstadt

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

3. Januar 1915.

Berpflegung im Felde.

Der moderne Krieg hat, wie so vieles andere, auch das Berpflegungsweisen im Felde sehr verändert, und wie man unbedenklich zugeben kann, wesentlich verbessert. Ohne Veränderung und Verbesserung des Berpflegungsweises würde der moderne Krieg allerdings auch kaum zu führen sein. Vor und nach der Schlacht bei Tannenberg hatten die Truppen unter ständigen Kämpfen Tagesmärsche von 40—50 Km. zu leisten. Hätten die Mannschaften dabei auch noch selbst abkochen sollen, so wären sie sicher bald zusammengebrochen. Der Soldat hat, wenn er körperlich vollständig erschöpft ist, nicht mehr die Energie, sich noch stundenlang um sein Essen zu bemühen, dabei die Umständlichkeit des Abkochens zu überwinden; oftmals konnte aber auch von einer stundenlangen Rast keine Rede sein. Die Mannschaften mußten immer zum Abmarsch bereit gehalten werden. Unter solchen Umständen muß ihnen warmes Essen zertig geliefert werden. Andernfalls besteht die Gefahr, daß die ermüdeten Truppen ihre Befähigung vernachlässigen und sich einfach hinwerfen, sowie sie einen Augenblick Ruhe haben, nur um zu schlafen. Dabei würden die Kräfte natürlich schnell verbraucht, die Marsch- und Gefechtsfähigkeit würde leiden, und die geschwächten Körper den Krankheiten geringeren Widerstand entgegensetzen.

Es muß also der Berpflegung erhöhte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet werden, und zwar sowohl der Qualität der Lebensmittel, als auch dem sicheren und pünktlicheren Heranbringen kalter und warmer Kost an die Truppen. Die Kriegslüchtigkeit wird durch die Begeisterung, allein nicht gesichert, dazu gehört auch eine gute und reichliche Ernährung. Daß bei aller Vorsorge die Berpflegung im Bewegungskrieg zuweilen nur mangelhaft ist, läßt sich nicht vermeiden. Manchmal sind die technischen Schwierigkeiten einfach nicht zu überwinden. Kurze Störungen lassen sich verhältnismäßig leicht ertragen, wenn die Truppen vorher gut beköstigt worden sind und nachher für die Entbehrungen wieder entschädigt werden. — Nach meinen Beobachtungen kann ich sagen, daß im allgemeinen die Berpflegung berechtigten Ansprüchen durchaus genügt. War sie einmal mangelhaft, so lag es an technischen Schwierigkeiten. Jedenfalls ist die Heeresleitung darauf bedacht, jeder Unzufriedenheit in dieser Beziehung das Tor zu verschließen. Sie rechnet die beste Berpflegung als eines der hervorragendsten Mittel zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Truppen.

Einen wichtigen Platz unter den Berpflegungseinrichtungen nimmt die Feldküche ein. Die Erbeutung zahlreicher russischer Feldküchen gestattet der Heeresleitung, auch eine Reihe von solchen Truppeneinheiten damit auszustatten, die sie bei Beginn des Krieges noch entbehren mußten. Heute besitzt auch die Kavallerie teilweise Feldküchen und die Praxis hat gezeigt, daß sie von dieser Waffe ebenfalls mit großem Vorteil benutzt werden. Abgelockt wird nur noch verhältnismäßig selten, manchmal dann, wenn die Soldaten genügend Zeit und außerordentliche Rohstoffe haben und die Luft ver-

spüren, sich ein Extragericht herzustellen. Bestimmungsgemäß sollen die Feldküchen jedem Soldaten einmal täglich warmes Essen und Kaffee liefern. Nach Möglichkeit wird frisches Fleisch verwendet, woran es in Ostpreußen bisher nicht fehlte. Es wird im allgemeinen sehr viel Fleisch gegessen. Es gibt Erbsensuppe, grüne Erbsen, Kohlsuppe oder Reis mit Fleisch, und so weit der Vorrat reicht, gab es auch schon Huhn mit Reis. Ich habe bei verschiedenen Truppenteilen das Essen gekostet und es stets sehr schmackhaft und bekömmlich gefunden. Sowohl die Konserven, als auch die frischen Nahrungsmittel sind meistens von ausgezeichneter Qualität.

Wie groß sind nun die Portionen? Jeder Soldat, auch der Offizier hat seine eigene Ration im Tornister oder Beutel. Sie besteht aus einer Dose Fleischkonserven, 750 Gramm Brot und 400 Gramm Eierzwieback; darf aber nur in Notfällen angegriffen werden. — Für die tägliche Berpflegung sind vorgesehen: 200 Gramm Dauerfleisch oder 375 Gramm frisches Fleisch, 260 Gramm Speck, 150 Gramm Reis, 25 Gramm gebr. Kaffee, und 25 Gramm Salz. Dazu kommen sogenannte Zugaben, die aber schon als obligatorisch gelten; es sind das: 0,10 Liter Rum oder Branntwein, 2 Zigarren oder Zigaretten, 65 Gramm Schmalz oder Pflanzenfett, 45 Gramm Käse, 3 Gramm Tee, 17 Gramm Zucker. Diese Zugaben werden nachmals ergänzt durch besondere Zugaben, nämlich Backobst und Nudeln, und an den Festtagen noch Pfefferkuchen.

Das Dauerfleisch wird in verschiedenen Formen verabreicht, als Konserven, Würst- oder Schinken. Das frische Fleisch ist zumeist Schweine- und Rindfleisch in verschiedenen Umfänge Hammelfleisch. Geflügel gibt es naturgemäß nur für kleine Verbände bei besonderen Gelegenheiten. — Die etatsmäßigen Lieferungen an die Truppen werden durch Liebesgaben in keiner Weise berührt. Ganz gleich, ob der Soldat Berge von Liebesgaben oder gar keine bekommt — er hat unter allen Umständen Anspruch auf die vorgesehenen Portionen. Ich glaube, daß in vereinzelten Fällen die gereichten Portionen frischen Fleisches die vorgegebene Menge übersteigen, während bei anderen Gelegenheiten und Truppenteilen weniger gegeben wird. Entscheidend ist dabei das Angebot und der Vorrat an Vieh. Ehe man frisches Fleisch verderben läßt, wird man natürlich lieber die Portionen größer machen. Bei plötzlichen Truppenverschiebungen kann sich ein zu großer Vorrat an Fleisch zeigen, es kommt auch vor, daß Vieh über den normalen Bedarf geschlachtet werden muß. In Rußland freilich haben unsere Truppen mit solchen „Kalamitäten“ kaum zu kämpfen; sie finden dort meistens leere Ställe und Speicher. Es kann ihnen daher nicht schaden, wenn sie reichlicher bedacht werden, sobald die Gelegenheit dazu sich bietet.

Etwas gering erscheint mir die vorgegebene tägliche Portion Zucker. Es würde wohl allgemein begrüßt werden, wenn die Heeresleitung es ermöglichen könnte, die auf den Mann entfallende Menge Zuckers zu erhöhen. — Man darf wohl annehmen, daß so mancher Soldat im Felde besser ernährt wird, als in seinem Zivilleben. Und sicher kommt mancher mit dem Wunsch in die Heimat zurück, seine Lebenshaltung nun nicht wieder einschränken zu müssen. Er wird sich fragen: Warum soll ich bei produktiver, werteschaffender Arbeit schlechter leben als im Kriege, wo doch nur zerstört und vernichtet wird? Gewiß, die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter würde ungünstig beeinflusst, wenn der

Krieg für das Reich unglücklich ausginge; daß aber das durch eine Kriegsschädigung nicht belastete Deutschland in der sozialen Fürsorge einen tüchtigen Schritt vorwärts tun wird, das darf und muß man erwarten. Düwelle, Kriegsberichterstatler.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 119

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Stab der 36. Infanterie-Division. — Garde: 1. und 2. Garde-Regt., Garde-Füsilier-Regt., Garde-Grenadier-Regiment Alexander, Franz, Elisabeth. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 10, 12, 13, 14, 16, 18, 19, 20, 21, 22, 26, 30, 34, 35, 38, 39, 41, 42, 44, 45, 46, 51, 52, 53, 56, 61, 63 (I. Inf.-Regt. Nr. 141, II. Bataillon), 64, 65, 67, 70, 77, 78, 79, 83, 85, 88, 91, 92, 93, 97, 99, 110, 112, 129, 132, 135, 138, 141, 147, 149, 152, 153, 154, 156, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 169, 173, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 8, 10, 11, 15, 16, 17, 20, 21, 22, 23, 26, 31, 32, 34, 39, 40, 48, 51, 52, 60, 61, 66, 67, 69, 71, 78, 79, 88, 99, 110, 204, 206, 207, 208, 213, 217, 221, 223, 234, 236, 237, 238. — Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 2 der Brigade Douffin. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 6, 7, 9, 10, 11, 13, 16, 18, 19, 21, 22, 24, 27, 31, 32, 33, 34, 35, 40, 46, 47, 48, 51, 52, 72, 74, 75, 77, 93, 110; Landwehr-Infanterie-Bataillone Beunburg. — Heberlanndisches Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des IV. Armee-Korps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 2, 26, 32, 34, 50. — Landwehr-Bataillone Braunsberg, Darnholt, Diebenhofen, Erbach, Glogau II, Görtlich I und II, Guben, Jüterburg I, Marienburg, II Neurellig, Oppeln, Schlewe, Stolp, Thorn, Torgau, Wittenberg; Landwehr ohne Angabe der Truppenart und des Formationsortes. — Jäger-Bataillon Nr. 2; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 9, 11, 19. — Radfahrer-Kompagnie der 6. Reserve-Division. — Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, 9; Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, 6, 8; 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armee-Korps; Festungs-Maschinengewehr-Trupp A, Neubreslau.

Kavallerie: Brigade Graf v. Pfeil (i. Dragoner-Regt. 12); Garde-Husaren; Kürassiere Nr. 2; Schwere Reserve-Reiter Nr. 3; Grenadiere zu Pferde Nr. 3; Dragoner Nr. 12, 11, 19, 20, 22; Husaren Nr. 1, 3, 5, 9, 11; Mancen Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 (i. Kav.-Ers.-Abt. des XXI. Armee-Korps); 8, 13, 15 (i. Kav.-Ers.-Abt. des XXI. Armee-Korps); Jäger zu Pferde Nr. 13; Reserve-Jäger zu Pferde Nr. 1; Kavallerie-Ersatz-Abteilung des XXI. Armee-Korps; Kombiniertes Landwehr-Kavallerie-Regiment der Landwehr-Division v. Jacobel.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 5, 7, 8, 11, 18, 23, 26, 56, 67, 69, 70, 72, 73; Reserve-Regimenter Nr. 10, 21, 46; Landwehr-Batterie des XV. Armee-Korps.

Fuhsartillerie: 2. Garde-Reiseregiment; Regimenter Nr. 5, 7, 8, 9, 10, 18, 20; Res.-Regimenter Nr. 7, 8. Pioniere: Regimenter Nr. 18, 19, 21, 25, 29; Bataillone: Garde, I. Nr. 1, I. und II. Nr. 2, II. Nr. 1, I. Nr. 5, II. Nr. 6, I. Nr. 7, I. Nr. 9, II. Nr. 10, I. Nr. 15, II. Nr. 16 (Weber — früher Pion.-Ers.-Batt. Meh. —), II. Nr. 21, I. und II. Nr. 26, I. Nr. 28. Festungs-Scheinwerfer-Abteilung der 26. Pion.

Berkehrstruppen: Eisenbahn-Direktion Pille; Eisenbahn-Regiment Nr. 3. Kraftfahr-Bataillon Berlin. Feldfliegertruppe.

Munitionskolonnen: Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 6 des XX. Armee-Korps.

Sanitäts-Formationen: Feldlazarett Nr. 12 des XVII. Armee-Korps.

Train: Park-Bataillon Nr. 4 des VI. Armee-Korps; Reserve-Fuhrpark-Kolonnen Nr. 77 des XXIV. Armee-Korps.

Feldzeugmeister.

Sanitäts-Verlustliste Nr. 134. Sämtliche Verlustlisten Nr. 87 und 88.

Kriegsgefangen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Einer aus dem Kreise der Minorität trat jetzt an mich heran und fragte ruhig: ob ich damit einverstanden sei, daß man mich nach Neuschateau auf die Souspräfektur führe? Ich mußte lächeln; ebenso gut hätte er mich fragen können, ob ich damit einverstanden sei, gehängt zu werden? Ich mußte eben tragen, was über mich beschloffen wurde.

Meine Einwilligung war kaum ausgesprochen, als man meinen Kutscher, der mich übrigens nicht verraten hatte, antrieb, seinen Braunen wieder einzuspannen. Ich bezahlte meine Zehrung; die Wirtin nahm das Geld und sah mich teilnahmsvoll an. Sie schien sagen zu wollen: die Welt ist toll geworden! Im Moment, wo ich auf den Fluß hinausstrat, legte ein hübsch aussehender, rotblonder Mann seine Hand auf meine Schulter und flüsterte mir zu: „Mein Herr, auf einen Augenblick!“ Er wies auf ein großes Hinterzimmer, in das er voranschritt; ich folgte. Als wir allein waren, zeigte er mir ein Papier, das an seiner Spitze ein umstrahltes Dreieck und in dem Dreieck, soviel ich erkennen konnte, einige hebräische Zeichen trug. „Kennen Sie das?“ Es schien mir ein Freimaurer-Papier. Ich antwortete: „Nein,“ hinzusetzend, daß ich die Bedeutung allerdings zu kennen glaube. „Ah! es ist recht!“ Er steckte sein Papier wieder ein, und ich war entlassen. Ob er wirklich meine Freilassung durchsetzen wollte, oder ob das Ganze umgekehrt nur eine Falle war, darüber kann ich bloß Vermutungen hegen. Das eine ist so gut möglich wie das andere.

Wir stiegen auf. Rechts der Kutscher, links ein Franzose, ich eingeklemmt zwischen beiden; hinter uns, auf einem Strohbündel, lagen zwei Blusenmänner. Die Sonne war im Niedergehen, der Abend klar und schön; so ging es auf Neuschateau zu.

2. Neuschateau.

Die Blusenmänner schliefen; mein Nachbar, der Franzose aber plauderte und rauchte seine Zigarette. Er war feil, patriotisch, behärdet; meine Situation flößte ihm eine gewisse Teilnahme ein. Ich fragte nach dem Souspräfekten. Der Franzose nannte mir den Namen: Mr. Cialandri, ein Korje. Ich kann nicht sagen, daß mir bei diesem Zusatz besonders wohl geworden wäre. Ein Korje! Die Engländer haben ein Schul- und Kinderbuch, das den Titel führt: „Der Korje“; aber was zu wissen not-

wählt sich viel und kaut Tabak; der Russe wäscht sich wenig und trinkt Branntwein, der Türke raucht und ruht Allah. Wie oft habe ich über Peter Parley gelacht. Im Grunde genommen stehen wir aber allen fremden Nationen gegenüber mehr oder weniger auf dem Peter-Parley-Standpunkt; es sind immer nur ein, zwei Dinge, die uns, wenn wir den Namen eines fremden Volkes hören, sofort entgegen treten: ein langer Zopf, oder Schlitzaugen, oder ein Kafening. Unter einem Korjen hatte ich mir nie etwas anderes gedacht als einen kleinen braunen Kerl, der seinen Feind meuchlings niederschleift und drei Tage später von dem Bruder seines Feindes niedergeschossen wird. Man kann daraus entnehmen, welcher Trost mir aus der Mitteilung erwuchs, daß Mr. Cialandri ein Korje sei.

Es dunkelte schon als wir in Neuschateau eintraten. Die Straßen waren wenig belebt; nach einigem Hin- und Herfragen hielten wir vor der Souspräfektur. Der Mubli war der freundlichste von der Welt. Ein Gitter, ein Kestrelreuter Vorhof, dahinter eine Villa, im italienischen Raffestil aufgeführt. Das Baumaterial war roter Ziegel; Wein und Pflanzlich rankten am Spalier. Nach erfolgter Anmeldung wurde ich treppauf geführt. In einem mit türkischem Teppich ausgelegten Salon saßen die Damen des Hauses; ein Diener brachte eben die Lampen; ich vernichte mich. Mr. Cialandri empfing mich an der Schwelle des dahinter gelegenen Zimmers, das dieselbe Eleganz zeigte: Marmorlamin, breite Spiegel und Tapisseries. Auf einem derselben wurde ich gebeten, Platz zu nehmen. Mr. Cialandri setzte sich mir gegenüber. Das Kaminfeuer beleuchtete seine Züge.

Es war ein schwächlicher Mann, von vollkommen weltmännischer Turuläre, dabei augenscheinlich krank. Er entschuldigte sich, daß er im Flüster-tone sprechen müsse. Sein Auge war dunkel, sein Teint erdfahel; wenn sich irgend eine Blutrache an ihm vollzogen hätte, so konnte sie nur den Charakter anhaltender Aderlässe gehabt haben. Er drückte kein Bedauern aus, bei den Zeiläufen, die leider herrschten, mich nicht ohne weiteres in Freiheit setzen zu können; der Kapitän der Genbarmerie, nach dem er bereits geschickt habe, werde das weitere veranlassen.

Die Situation, alles in allem genommen, schien mir nicht hoffnungslos; aber sie sollte sich bald verändern. Der Kapitän trat ein, verbeugte sich leicht und nahm dann den mit leiser Stimme gegebenen Bericht des Souspräfekten entgegen. Dann und wann warf er ein kurzes Wort ein und blinzelte dann müsternd mit seinen dunklen Augen zu mir herüber. Ich hatte im allgemeinen nichts mehr als diese fürchter-

gerichtet haben; diese Blide aber hielt ich aus. Woher mir, bei sonstiger Schwäche, die Kraft dazu kam, weiß ich nicht. Gleichviel, ich hielt aus. Gefühl der Anspannung, Abwehr gegen offensichtliche Provokation, endlich die ruhige Überzeugung, daß man durch Sich-Kleinmachen noch nie das Herz eines Feindes erobert hat — all das mochte zusammenwirken.

Der Kapitän wandte sich jetzt an mich:

„Sind Sie preussischer Offizier?“

„Nein!“

„Sie haben einen Ausflug nach Domremy gemacht?“

„Ja!“

„Sie folgen Ihrer Armee?“

„Ja und nein! Jedenfalls gehöre ich ihr nicht an.“

„Ah, ah! Sie waren in Loul?“

„Ja!“

„In Nancy?“

„Ja!“

„Sie sind Arzt?“

„Nein!“

„Aber Sie tragen das Rote Kreuz?“

„Ja, als Legitimation!“

„Ah, ah!“

Nun folgte wieder ein Geflüster und eine Seitenmüherung, worauf ich gebeten wurde, ihm zu folgen. Ich erbeugte mich gegen den Souspräfekten; die Damen im Salon erwiderten höflich meinen Gruß, und ich stieg rasch in den Fluß des Hauses nieder. Im Hinaustraten auf den Vorhof begann sich der Kapitän (wofür ich ihm danke) plötzlich eines besseren, ließ eine Hinterforte öffnen und führte mich auf abgekürztem Wege und durch Straßen, wo niemand unserer achtete, in das Gefängnis der Stadt.

Es war ein weltlichartiges Gebäude, Korridor, ein Gewir von Treppen; endlich stritten wir ein Zimmer, darin der Greifer von Neuschateau seine Wohnung hatte. Im Raum tauchten die großen Schritte; die Flamme schlug hoch auf und gab dem niedrigen, aber geräumigen Gemach mehr Licht als die kleine Lampe, die auf dem Tische stand. Im Moment unseres Eintretens erhob sich der Greifer, nahm die Lampe, schlug den Schirm zurück und schritt uns entgegen. Ich war wie vom Donner getroffen; das schicksalige Ebenbild meines Vaters stand vor mir. Wir schrieben den 5. Oktober; vor drei Jahren, fast um dieselbe Stunde, war er gestorben; — hier sah ich ihn wieder, frisch, lebensvoll, hoch aufgewachsen, mit breiten Schultern und großen Augen, im Auge selbst jene Mischung von Strenge und Gütmütigkeit, wie sie ihm eigentümlich gewesen war.

Der plötzliche Eingriff nicht in dem Maße erwünscht. Viele Bäckereien mühten schließen, 2000 Bäckerjungen und 15 000 Brotausträger würden arbeitslos. Zweifellos werde die neue Verordnung auch eine Verteuerung des Mehles zur Folge haben, wenn nicht durch die Regierung schleunigst für eine genaue Feststellung der Getreidevorräte gesorgt werde. Selbstverständlich ist es, daß auch der Preis für das Kartoffelmehl binnen kurzem erheblich ansteigen wird. — Die Berliner Bäckermeister stimmen auch Klageleute an. Sie behaupten, ein großer Teil stehe vor dem Ruin, da sie von den Mehlhändlern abhängig seien. Beim Bahnbau in Stadthagen-Lippe hat ein Teil der Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil die Firma Wilmmer u. Gärtner (Hagen) den tariflichen Lohn nicht zahlt. Die Bezirksleitung des Bauarbeiterverbandes hat den Streikenden empfohlen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie wird sich an das Generalkommando wenden.

Soziales.

Fürsorge für verwundete Krieger. Im Reichsversicherungsamt fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kaufmann eine Besprechung darüber statt, wie sich die Träger der Arbeiterversicherung an den Heil- und Fürsorgemaßnahmen der Heeresverwaltung am zweckmäßigsten beteiligen könnten. Als Vertreter der Krankenkassen nahm u. a. auch Genosse Freytag an den Verhandlungen teil. Das Zusammenarbeiten mit der Militärverwaltung, um den Verletzten zur Wiedergewinnung ihrer Arbeitsfähigkeit zu verhelfen, wurde als durchaus wünschenswert bezeichnet. Eine Kommission wird demnächst die Richtlinien für die gemeinsam zu leistende Arbeit aufstellen.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Weisensledderei hatte sich vor dem Kriegsgericht in Saarbrücken ein Rekrut zu verantworten. Nach der Schlacht von Lagarde am 11. August hatte er den Befehl zur Beerdigung von Leichen erhalten; dabei nahm er einem französischen Gefangenen Uhr und Kette ab und behielt die Gegenstände, nach Angabe des Angeklagten auf Weisung seines Führers, da er selbst keine Uhr besaß und als Patrouillenfürher nicht gut ohne sie auskommen konnte. Das Gericht kam zum Freispruch mit der Begründung, daß eine Taschenuhr ein militärischer Gebrauchsgegenstand sei; wenn man sie dem Feinde abnehme, um im Interesse des militärischen Dienstes von ihr Gebrauch zu machen, so sei das keine strafbare Handlung. Wo hingegen eine Verwundungsabsicht vorliege, würde das Gericht es als seine heiligste Pflicht erachten, die höchste und schärfste Strafe auszusprechen.

Verurteilung eines russischen Kriegsgefangenen. Vor dem Oberkriegsgericht des III. Armeekorps in Berlin hatte sich ein russischer Kriegsgefangener unter der Anklage des tätlichen Angriffs gegen einen Vorgekehrten im Felde zu verantworten. Die Vorgänge, auf die sich die Anklage stützt, haben sich am 13. Oktober im Gefangenenlager in Guben abgespielt. An jenem Tage war in der Nähe des Zeltes 6 eine Kantine eröffnet worden. Es drängten sich zahlreiche Russen an die Kantine heran, um Zigarren, Brot und anderes zu kaufen. Bald sollte es dann zwischen den Gefangenen zu Streitigkeiten kommen. Es war Brot gestohlen worden und infolgedessen kam es zu größeren Ansammlungen. Der Angeklagte war der Ansicht, man habe ihn im Verdacht, gestohlen zu haben, und man bedrängte ihn fortwährend. Der Wehrmann Wenzke, der Posten stand, suchte die Gefangenen erst durch Bewegungen mit dem Arm, dann durch Zeichen mit dem geschulterten Gewehr dazu zu veranlassen, sich zu zerstreuen. Es mochten etwa 800 Russen sich angesammelt haben. Da sah W., wie der Gefangene Wacha von der Seite auf ihn zukam und sein Gewehr am Kolben sowie am Lauf ergriff. Im nächsten Augenblick spürte W. einen scharfen Ruck an der Waffe. Er brachte sie aber sofort wieder in seine Gewalt und verfehlte dem Gefangenen einen Kolbenhieb gegen den Kopf. W. floh darauf, doch wurde er von W. verfolgt und festgenommen. Jetzt fiel der Exzendent in die Knie und flehte um Schonung. Vor dem Kriegsgericht, vor dem der Angeklagte durch einen Dolmetscher unterstützt wurde, behauptete er, er habe den Wehrmann nicht angreifen, sondern nur bei ihm Schuß vor den nachdrängenden Russen suchen wollen. Besonders zwei russische Juden hätten es auf ihn abgesehen gehabt. Ein als Zeuge vernommener anderer russischer Kriegsgefangener sagte jedoch nicht zugunsten des Angeklagten aus. Er meinte, daß nicht der Angeschuldigte von den anderen bedrängt wor-

den sei. Der Vertreter der Anklage plädierte auf tätlichen Angriff im Sinne der Anklage und beantragte unter Annahme eines minder schweren Falles die Mindeststrafe von zehn Jahren Gefängnis. Der Verteidiger hat um Freisprechung des Angeklagten. Das Oberkriegsgericht kam zu der Ansicht, daß nicht tätlicher Angriff, sondern der mildere § 96 des Militärstrafgesetzbuches, Widersehung, anzunehmen sei, und es erkannte dementsprechend auf zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis. Unter recht merkwürdigen Ehrenbezeugungen, Verbewegungen, wobei er fast den Erdboden berührte, verließ der Angeklagte die Anklagebank. Draußen auf dem Flur versuchte er fortwährend unter Tränen dem Dolmetscher die Hände zu küssen.

Die französische Bevölkerung und die deutschen Soldaten.

Nationale Voreingenommenheit und bisweilen auch böser Wille haben über das Los der Kriegsgefangenen in Deutschland und die Behandlung der Bevölkerung in den von deutschen Truppen besetzten Landstrichen Gerüchte aufkommen lassen, denen die nachfolgenden Tatsachen gegenübergestellt werden:

Am 2. November trat in Folembraj eine aus angesehenen Franzosen gebildete Kommission zusammen, deren Aufgabe es war, sowohl über die Lage der in deutsche Gefangenschaft Geratenen wie über die Behandlung der Einwohnerchaft besetzter Landesteile durch die Deutschen Untersuchungen anzustellen. Mitglieder der Kommission waren: Herr Descambres, Bürgermeister von Chauny, Herr Soulier, Mitglied des Roten Kreuzes, Mitglied der Handelskammer Chauny und Stadtrat, Graf de Brigade, Bürgermeister von Folembraj, Herr Navarre, Weinhändler und Beigeordneter von Folembraj. Die Kommission suchte selbst die Ortschaften aus, die sie zum Feld ihrer Tätigkeit zu machen wünschte. Sie hat in den Tagen vom 2. bis 7. November in 2 Städten und 5 Dörfern, nämlich in Paris, Amigny-Rouy, Sinceny, Folembraj, Anize-le-Chateau, Royon, La Fere, Crepy-en-Laonnois ihre Erhebungen angestellt. Die Verhandlungen führte Herr Descambres. Er stellte überall die Frage, ob Gewalttätigkeiten, Rohheiten gegen Frauen und Kinder, Brandstiftungen oder mutwillige Zerstörungen von Eigentum vorgekommen seien. Allenfalls haben wurden diese Fragen ausnahmslos verneint. Es wurden ferner Gefangene verhört. Dabei ergab sich, daß deren Behandlung gut und menschlich war. In Amigny-le-Chateau hatte die Kommission Gelegenheit, in Gesprächen mit den Kriegsgefangenen selbst festzustellen, daß sie vom Augenblick der Gefangenahme an durchaus kameradschaftlich behandelt worden waren. Die Verpflegung wurde gelobt. Es war den Gefangenen gestattet, den Jägern Nachrichten zukommen zu lassen. In einem der aufgenommenen Protokolle wird ausdrücklich auf das kameradschaftliche Verhältnis hingewiesen, das sich zwischen den Gefangenen und der Bewachungsmannschaft herausgestellt hatte. Der Bürgermeister von Chauny, Descambres und Herr Soulier, Mitglied des Roten Kreuzes in Chauny, bezeugten, daß ihnen von französischen Verwundeten auf Befragen immer wieder erklärt worden sei, sie wären in deutschen Lazaretten genau so sorgsam gepflegt worden wie die deutschen Verwundeten. Dagegen äußerte die Kommission ihr Bedauern über die dünnen Weinwandanzüge, in denen die Marokkaner ins Feld gezogen waren und die schlecht zu der kühlen Jahreszeit paßten.

An die von Herrn Descambres vorgelegten Fragen schloß sich vielfach eine ausführliche, oft stundenlange Aussprache, sodas die Vertreter der Gemeinden volle Gelegenheit fanden, der Kommission alles zu sagen, was sie auf dem Herzen hatten. Ueberall wurde besonders dankbar anerkannt, daß die deutschen Militärärzte auch die notleidende Bevölkerung versorgten und daß die Truppen überall den Armen Suppe und Brot brächten. Herr Levaque, der Bürgermeister von Sinceny meinte sogar, der arme Teil der Bevölkerung wünsche vielfach eine lange Dauer des Krieges, da man jetzt alles von den deutschen Truppen erhalte.

Allgemein wurde endlich festgestellt, daß sich der Verkehr zwischen dem deutschen Militär und der französischen Zivilbevölkerung von Tag zu Tag angenehmer gestalte.

Tod durch eigenen Leichtsinn. Am Sonntag nachmittag ereignete sich in Merschleben ein gräßliches Unglück. Der dort wohnende Rangierführer Dertel hatte sich am Sonnabend abend drei Arbeiter seiner Kolonne zu einem Aktel Bier eingeladen. Er hatte vorher auf der Bahn eine Feldgranate an sich genommen. Der Einladung war aber nur der Eisenbahnarbeiter Marscheider gefolgt. Sie probierten beim Trinken an der Granate herum. Am Sonntag nachmittag sollte nun Fortsetzung folgen. M. kam wieder allein zu D. und setzte nun die Versuche fort. Die Granate kam zur Explosion und zerriß den M. buchstäblich. D., der in demselben Raum saß und sich die Füße badete, erlitt schwere Verletzungen am linken Arm und der linken Gesichtshälfte. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt. Der Raum, in dem sich die beiden Leute befanden, ist stark beschädigt. Das Geschloß ist durch das Fenster geflogen. Einzelne Körperteile des Marscheider lagen auf den benachbarten Dächern. Eine Granate gleichen Kalibers, die M. jedenfalls auch auf der Bahn entnommen hatte, wurde beschlagnahmt.

Vom Panamakanal. Reuter meldet aus Washington: Der Gouverneur der Panama-Zone, Oberst Goethals, erklärt, daß der Zustand des Kanals eine Einschränkung für den im nächsten März geplanten Wasserfestzug nötig machen könnte; zahlreiche Erdstöße im Culbra-Durchstich ließen es fraglich erscheinen, ob die Durchfahrt für Decadnoughts möglich sein werde. — Nach einer Meldung der „Central News“ erklärte Oberst Goethals, daß der Kanal in Folge von Erdstößen wahrscheinlich bis zum Frühjahr für alle Schiffe geschlossen werden würde.

Der korrigierte Dornel. Das badische Amtsblatt „Offenburger Tagblatt“ brachte am 2. ds. Mts. eine Kriegsbildung des „jüngsten Kriegsfreiwilligen“ der deutschen Armee, des erst 14jährigen Musikföhrers Fritz Huber, im Infanterie-Regiment Nr. 170 (Garnison Offenburg). Aus dem Schützengraben in Nordfrankreich begrüßte der Benjamin der deutschen Krieger zum Weihnachtsfeste die Einwohnerchaft Offenburgs und unterzeichnete die Dichtung mit seinem Namen. Der Redakteur des Amtsblattes freute sich über die Weihnachtspoesie seines Landsmannes und übte nur etwas schulmeisterliche Zensur an der noch mangelhaften Metrik. In der folgenden Nummer des „Offenburger Tagblattes“ teilte der Redakteur an einer versteckten Stelle mit, daß er mit dem Abdruck dieses Gedichtes einen tollen Reinsfall erlebt hat. Der jüngste Kriegsfreiwillige hatte das Gedicht — das auch schon kurz vorher im „Offenbg. Tagbl.“ abgedruckt war — irgendwo abgeschrieben und den Dornelischen Titel „Feldsoldat“ unter Hinweglassung zweier Strophen in einen „Weihnachtsgruß“ an Offenburg umgeformt. Der jüngste deutsche Feldsoldat hat durch diese Täuschung des Gwsh. Amtsverwandters in der Stadt Offenburg dort ein kräftiges Lachen der Bürgerschaft über den Hineinfall des Redakteurs ausgelöst.

Kriegsleib. Aus Offenburg wird uns geschrieben: Am 1. Januar 1915 ging ein Transport französischer Zivilisten durch Baden, um über die Schweiz nach Frankreich zurückzukehren. In Offenburg wurde ein mehrstündiger Aufenthalt gemacht, um den 351 unglücklichen Menschen ein gutes Mittagessen zu verabreichen. Die armen Menschen hatten einen herzzerreißenden Anblick. Es waren Bewohner der vom Krieg verwüsteten Gegenden des französischen Lothringens (Meuse-Departement). Sie sind meistens Rebbauern und haben auch alles verloren. Was sie auf dem Leibe tragen und in kleinen Bündeln mitschleppen, ist ihr ganzes Eigentum. Kranke und Gebrechliche schiebt man auf Tragbahnen in die Eisenbahn, über die runzeligen Wangen der Greise rollen die Tränen; Mädchen und junge Mütter schlappen Säuglinge und Körbe; es fehlten nur die kräftigen Männer, die noch Kriegsdienste leisten oder schon dahingerafft sind. Dankbar sind die Unglücklichen für die Verpflegung und für die milden Gaben. In Savoyen betritt vieler Schußverwundeter Gräben wieder französischen Boden.

Literarisches.

Die Neujausnummer des „Wahren Jacob“ enthält einen warmen Nachruf für den verstorbenen Parteeveteranen Leonhard Tauscher, dem ein gutes Bildnis desselben beigegeben ist.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Juwentur-Ausverkauf 1915

Die zur Räumung gestellten Restbestände gelangen zu beispiellos billigen, teilweise über **75%** herabgesetzten Preisen zum **Ausverkauf.**

HOLSTENHAUS

G. m. b. H.

LÜBECK

Holstenstrasse

Inventur-Ausverkauf!

Meine diesjährige Inventur bietet ganz enorme Vorteile. In allen Abteilungen große Preisermäßigung.
Viele Artikel bis zu **der Hälfte des Wertes.**

Gr. Post. Gem.-Schüsseln 26 cm groß jetzt 28 1/2	Glasschüssel früher 80 65 40 15 1/2 jetzt 42 33 22 8 1/2	Große Posten Emaille-Schmortöpfe 20 cm jetzt nur 65 1/2
Nachtgeschirr weiß statt 38 1/2 jetzt 28 1/2	Glasaufsatz statt 1.50 1.35 1.00 jetzt 0.95 0.38	Küchenpfannen mit Holzstiel 26, 28 cm 110 90 1/2
Kinder-Becher dekoriert jetzt 8 1/2	Käseglocke □eckig statt 95 1/2 jetzt 68 1/2	Stall-Laternen früher 2.90 2.35 1.85 jetzt 1.50 1.25 0.95
Tassen mit Goldrand mit Unterschüsseln 18 1/2		
Gr. Posten Obertassen dekoriert 10 1/2		

Auf sämtliche Spielwaren **25%** Rabatt, um zu räumen.

Riesen-Bazar.

Breite Straße 33.

Fernruf 1977.

112



Den Tod fürs Vaterland
harrt auf dem ruhigen
Schlachtfeld wider Feind und
Wunden, mein lieber junger
Mann, meiner Leben für der
Heberoller Vater, der Heberoller
Hans Soll
im Alter von 24 Jahren.
Dies Zeugnis und Beweise
von allen seinen Angehörigen.
Die Heberoller Eltern.

Verband der
Zahntechniker Deutschlands.
Nachruf.
Der Zahnarzt Herr
Joh. Krallenberg.
Oben seinem Studenten.
Die Zahnärztinnen am
Sonntag, den 9. Januar,
nachmittag 4 u. 5 Uhr.
Die Zahnärztinnen.

Verband der
Zahntechniker Deutschlands.
Nachruf.
Am Sonntag, den 9. Januar
nachmittag 4 u. 5 Uhr, der
Heinrich Dorendorf.
Seine Frau dankend.
Die Zahnärztinnen haben am
Sonntag, den 9. Januar, nach-
mittag 4 u. 5 Uhr, dem Ver-
storbenen Trauerfeier.
Die Zahnärztinnen haben am
Sonntag, den 9. Januar, nach-
mittag 4 u. 5 Uhr, dem Ver-
storbenen Trauerfeier.
Die Zahnärztinnen.

Schneidmesser gesucht.
7 große Schneidmesser zu verkaufen.
Schneidmesser zu verkaufen.
Schneidmesser zu verkaufen.

Visitenkarten
100 Stück von 1.00 Mk. an.
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

So lange der Vorrat reicht
II. Margarine von 70 Pfg. bis 1.00 pro Pfund
Back- und Bratbutter zu 1.40 pro Pfund
Allerfeinste frische holst. Meierei-Tafelbutter
zu 1.65 pro Pfund
Rohde & Co.
Mühlenstraße 14.

Die Arbeitsgarderoben
von
Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
Sind anerkannt preisw. u. haltbar.
Anwirtsch. 1.10 bis 3.50
Bürohosen 2.50 bis 5.50
Maurerhosen 2.90 bis 7.50
Den. Garderoben 1.00 bis 9.50
Schloßeranzüge 2.80 bis 5.00
Klapp- u. Bauchhosen in allen
Qualitäten.
Trotz der billigen Preise
sind die Zubehörmatten.

Gemüse-Konserven
Pfd. 1/2
2 - Erbbohnen 41 1/2
2 - Bohnen 35, 40 1/2
1 - Erbbohnen 65 1/2
1 - Erbsen 33, 40, 55 1/2
2 - Erbsen 55, 65, 95 1/2
1 - Erbsen 120 1/2
1 - Spargel 55, 65, 80 1/2
2 - Spargel 95, 115, 140 1/2
1 - Spinat 25 1/2
2 - Spinat 45 1/2
1 - Karotten 22 1/2
2 - Karotten 33 1/2
2 - Kohlrabi 36 1/2
2 - Sellerie 60 1/2
Getrocknete Früchte
Bastard, gem. Pfd. 50 1/2
Pflaumen Pfd. 44, 48 1/2
Weiße Kirschen Pfd. 65 1/2
Sagebutter Pfd. 100 1/2
Kirschen Pfd. 66 1/2
Birnen, n. Sch. Pfd. 60 1/2
Birnen, n. Sch. Pfd. 48 1/2
Eduard Speck
Huxstraße 86-82.

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**
kaufen Sie billig und recht bei
Markt Otto Albers Kohlmart
4. Otto Albers 10.
1. Bett mit 2 Betten u. 12.50 Mk. an.
Anredezeit 10 u. 11 Uhr, b. 4 Uhr.
2. Rote Lubeca-Marker.

Wolfsflüge.
Sonntag, 9. Januar: Hoch-
turm, Scherker, weiße Schönen
und Scherker.
Sonntag, 10. Januar: Stiefel
mit Wein, warmes Scherker,
Scherker und Scherker.
Sonntag, 11. Januar: Hoch-
turm, Scherker, weiße Schönen
und Scherker.
Sonntag, 12. Januar: Scher-
ker, Scherker, weiße Schönen
und Scherker.

Annahme von Spareinlagen.
Bis zum 9. Januar geleistete Ein-
zahlungen werden vom 1. Januar ab
verzinst.
Vorschuß- u. Spar-Vereins-Bank
in Lübeck.

Inventur-Ausverkauf
elegant sitzender, haltbarer Korsetts
zu enorm billigen Preisen
Th. Jepsen Korsettfabrik,
Breite Str. 42.

Empfehle für
SONNABEND:
Preis pro Pfund.
Kalbskeule (ganze Keule) 1.— Mk.
do. (in Stücken) 1.10 „
Kalbfleisch (zum Braten) 1.— „
do. (zum Kochen)90 „
Schnitzel, ausnahmsweise nur 1.40 „
Ochsenleber80 „
Ochsenchwänze40 „
Kalbsleber90 „
Rinderfilet 1.40 „
Ochsenriemen60 „
Ia. Flomen 1.20 „
Kuhleber50 „
Auf sämtliche Waren 4 Prozent Rabatt
Verkauf in meinen Detailgeschäften
Thüringer Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik
(118) August Scheere.

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter u. verw. Ber.
Zahlstelle Lübeck.

Generalversammlung
am Sonntag, 10. Januar, nachm. 3 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 4. Quartal.
3. Jahresbericht.
4. Wahlen.
5. Verschiedenes.
Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ersucht

**Hasen-, Kanin- u. Wild-
felle sowie Haare**
kauft
D. Wagner, Holstenstr. 8.

**Arbeiter-
Lohn-
Verein**
Lübeck.

General-Versammlung
heute, Freitag
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal, Gudenstraße 41.
Zahlreiches Erscheinen dringend
erwünscht.
(115) Der Vorstand.

Kaninchen-Zuchtverein
für Lübeck und Umgegend
von 1895.
Versammlung
am Sonntag, dem 9. Januar
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal, Gudenstraße 41.
Gäste willkommen.
(109) Der Vorstand.

Restaurant
z. **Stadttheater**
Fischergrube 24.
Anstich von
n. Vereinsbock.
Hierzu ladet freundlich ein
(124) H. Grevesmühl.

Vaterländischer Volksabend
Sonntag, 10. Januar 1915
abends 8 Uhr
im Konzerthaus Fünfhausen.
Musik: Schutzmannskapelle.
Prolog von Otto Anthes.
Vortrag von Herrn Köhn.
Rezitation von Herrn Rechtsanwalt
Häbler.
— Gesang. —
Eintritt 20 Pfennig. (108)

Stadttheater.
Freitag, den 8. Januar 1915:
Martha.
Oper von F. v. Flotow.
Sonntag, den 9. Januar 1915:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten.
Sonntag, d. 10. Januar 1915:
Nachm. 3 Uhr:
Zum letzten Male:
Schneewittchen
und die sieben Zwerge
Abends 7 1/2 Uhr: (107)
Tannhäuser.